

Der Kampf um Algerien

Wie französische Christen den Konflikt sehen

* * *

Der Algerienkonflikt lastet ohne Zweifel als eines der schwersten Probleme auf Frankreichs Zukunft. Außenpolitisch hätte ein Sieg der Aufständischen die verhängnisvollsten Auswirkungen auf den Rest des französischen Kolonialreichs in Afrika. Während das französische Mutterland versucht, diese Gebiete langsam und in Etappen innerhalb der Französischen Union zur Autonomie zu führen, regt es sich bereits in all diesen Ländern, zumal in Madagaskar und Kamerun. In der Tat, wenn schon das Scheitern der französischen Kolonialpolitik im fernen Indochina einen entscheidenden Einfluß auf die Ereignisse in Nordafrika hatte, wie viel mehr wird sich dann der Ausgang des sich dort gegenwärtig abspielenden Kampfes auf die Entwicklung von West- und Äquatorial-Afrika auswirken; und zwar zu einer Stunde, da man in der Sahara reiche Olvorkommen entdeckt hat und Frankreich sich anschickt, in Äquatorial-Afrika eine gewaltige Aluminium-Industrie aufzubauen (vgl. *Etudes*, Juni 1957).

Innenpolitisch hat der Algerienkonflikt schon heute die ernstesten Folgen. Selbstverständlich belastet er den Staatshaushalt schwer: der Unterhalt von 400000 Mann in Nordafrika ist kostspielig und wirkt sich auf die Höhe der Steuern aus. Er beeinflußt vor allem die geistige Haltung der Nation, die er innerlich spaltet, und stellt einen ständigen Herd der Entzweiung dar, den gewisse regierungsfeindliche Parteien weidlich ausnutzen. Solange eine sozialistische Regierung am Ruder war, die den Krieg nur ungern und gezwungen führte, fand sich die Opposition der Sozialisten und Radikalen gehemmt. Die Kommunisten ihrerseits sind leidenschaftlich gegen den Krieg, während die äußerste Rechte der Regierung vorwirft, ihn nicht mit der nötigen Energie zu führen. Übrigens fällt die Haltung für oder gegen die Regierung im Algerienkonflikt nicht einfach mit politisch rechts und links zusammen. So ist z. B. R. Aron, den niemand einen Mann der Linken nennen würde, offen und mutig für ein Aufgeben Algeriens: nicht weil er es wünschte, sondern weil ihm dieser Schritt unvermeidlich scheint (vgl. R. Aron, „*Espoir et peur du siècle*“, Calmann Levy, 1957).

Der Konflikt hat ferner eine deutliche Uneinigkeit der Auffassung zwischen den in Algerien lebenden Franzosen und denen des Mutterlandes sichtbar werden lassen. Die sogenannten „Kolonisten“ werden gewiß unterstützt und geschützt; aber es geschieht ohne rechte Begeisterung. Sie, ihrerseits, wollen nicht viel von den Reformen wissen, die von der französischen Regierung geplant werden. Die zu den Fahnen wieder Einberufenen sind oft über den kühlen Empfang verwundert, der ihnen zuteil wird. Man findet, daß sie

den Krieg zu „lau“ führen. Umgekehrt sind die Franzosen in der Heimat zu leicht geneigt, die Kolonisten zu kritisieren und ihnen Rassenstolz oder Ausbeutung der Eingeborenen vorzuwerfen. In Wirklichkeit — und das stellt eine neue Schwierigkeit dar — handelt es sich meistens um „kleine Kolonisten“. Sie führen ein hartes, arbeitsames Leben und können verlangen, daß man sie nicht für Ausbeuter hält. Sie neigen freilich zu größerer Härte im Urteil über die Eingeborenen als die „Großen“, die weit vom Schuß sitzen.

Vor allem muß man sagen — und hier wird das Problem in seiner ganzen schmerzlichen Tiefe spürbar —, daß der Algerienkonflikt eine Gewissensfrage darstellt. Beim Eingreifen in den Suez-Konflikt war das anders. Wohl waren sich die Franzosen bewußt, daß es einen Verstoß gegen das internationale Recht darstellte; doch angesichts der ägyptischen Herausforderungen sahen sie darin keinen sittlich bedenklichen Schritt. Im Algerienkonflikt dagegen sind sie innerlich beunruhigt. Es geschieht nicht selten, daß Männer und Frauen aus allen Bevölkerungsschichten den Priester aufsuchen und sich anklagen, „nicht genug an Algerien zu denken“. In Wirklichkeit denken sie sehr wohl daran und machen sich Sorgen. Sie fühlen sich im Gewissen belastet oder doch beunruhigt. Es äußert sich da ein moralisches Verantwortungsgefühl gegenüber der Politik, wie es sich in diesem Ausmaß noch nie gezeigt hat. Die Lage ist äußerst kompliziert. Nur wenige wagen zu sagen, man habe einfach mitzumachen oder jede Teilnahme abzulehnen.

Ein vielschichtiges Problem

Man muß, will man die Haltung der Franzosen und insbesondere die der französischen Katholiken im Algerienkonflikt verstehen, bedenken, wie verwickelt die Dinge dort liegen.

Die französischen Gläubigen haben die Lehre des Heiligen Vaters über die Kolonisierung vernommen (die er kürzlich in der Enzyklika über die Missionen in Afrika wiederholt hat), und die Theologen erinnern sie häufig genug daran. Alle wissen, daß Kolonisierung nur Sinn hat als Erziehungsmethode und die weniger entwickelten Völker zur Autonomie führen soll. „Die Kolonisierung darf nur ein Durchgangsstadium darstellen“ (Msgr. Chappoulie, Bischof von Angers. Vgl. *Documentation catholique*, 30. Oktober 1955). Was die besonderen Probleme Algeriens betrifft, so sei auf die Bedeutung des gemeinsamen Hirtenwortes der algerischen Bischöfe vom 22. September 1955 verwiesen, das in die Erklärung der Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs vom 4. Oktober 1955 aufgenommen wurde:

„Angesichts der schweren wirtschaftlichen Notlage Algeriens trägt das Mutterland eine Verantwortung, die es nicht abweisen kann. Ihr ausweichen oder sie nur teilweise anerkennen, bedeutete eine schwere Ungerechtigkeit.

Der Zutritt aller Bevölkerungsschichten zu den verschiedenen Formen des kulturellen Lebens, zur staatsbürgerlichen Verantwortung und zu den öffentlichen Ämtern muß auf eine Weise gesichert werden, daß kein Teil der Bevölkerung sich in der Ausübung seiner Rechte übergangen oder verletzt fühlen kann...

In einer freundschaftlichen Atmosphäre können auch die schwierigsten Probleme gelöst werden; Friedensbereitschaft ist das Ergebnis vielfältiger brüderlicher Kontakte und hat die freie Meinungsäußerung zur Voraussetzung.“

Die Erklärung der Bischöfe war eine mutige Tat. Ihre Lage in Algerien ist nicht ohne Gefahr. Bestimmte Rechtspolitiker in Frankreich haben gefordert, daß sie von der Regierung unter Druck gesetzt werden sollten. Auch manche Kolonisten hören eine so überparteiliche christliche Sprache nicht gern. Andererseits muß man zugeben, daß gewisse Enthusiasten mehr oder weniger progressistischer Prägung dem FLN¹ gegenüber eine Haltung eingenommen haben, die bis zur Kollaboration geht (auch ein Priester scheint in diese Beziehungen zu den Aufständischen verwickelt zu sein). Auf's Ganze gesehen, werden die Weisungen der Bischöfe zweifellos befolgt. Doch ist die Lage äußerst verworren. Das sei noch einmal ausdrücklich hervorgehoben.

Das Hauptproblem ist nicht die Rassenfrage. Wohl kommt es vor, daß ein Kolonist oder ein Franzose aus dem Mutterland die „bicots“ nicht gerade sehr freundlich ansieht und sie mit einer gewissen Mißachtung behandelt. Aber das ist keine grundsätzliche und allgemein gebilligte Einstellung. Der Konflikt dreht sich auch nicht zuerst um die Frage des religiösen Bekenntnisses. Auf's Ganze gesehen, führen die „Fellagas“ keinen „Heiligen Krieg“. In diesem Zusammenhang ist es wichtig festzustellen, daß bisher sehr wenige katholische Priester und Ordensleute ermordet worden sind. Auch die Franzosen sind trotz gelegentlicher enthusiastischer Äußerungen nicht des Glaubens, einen „Kreuzzug“ zu führen. Es gibt im Gegenteil in Frankreich zur Zeit eine beinahe lächerliche Anbiederung gewisser Katholiken, die sich gebildet dünken, mit dem Islam. Nein, es handelt sich in Algerien um etwas ganz anderes, nämlich um das Erwachen eines Nationalismus, der sich an der Nachbarschaft von Tunis und Marokko erhitzt. Dieser Nationalismus existierte zur Zeit der Eroberung Algeriens noch nicht. Er verdankt sein Entstehen zu einem großen Teil der günstigen Entwicklung, die die algerische Bevölkerung unter der französischen Herrschaft genommen hat. Doch heute ist er da und meldet unbestreitbare Rechte an.

Es genügt nicht zu sagen, diese Rechte würden durch die Wohltaten aufgewogen, die Frankreich dem Land gebracht hat. Diese Wohltaten sind eine Tatsache. Man kann sagen, daß Frankreich das heutige Algerien geschaffen hat. An erster Stelle ist da die Leistung auf hygienischem Gebiet zu nennen. Die Kindersterblichkeit, die im Jahre 1901 auf tausend bezogen, 127 betrug (sie beträgt in Ägypten heute noch 123), ist für 1955 auf 85 gesunken. In Algerien kommt 1 Krankenhausbett auf 360 Einwohner. Die Vergleichszahlen für Ägypten und Irak sind 1 Bett für 1000 Einwohner. Gewiß herrscht im Land viel Elend, und Frankreich hat sich in diesem Punkt manches schwere

¹ FLN = Front de Libération Nationale (Front der nationalen Erhebung). Es ist bezeichnend für die enge Durchdringung der Kulturelemente, daß selbst die Führer der Erhebung sich für ihre Aufrufe und Befehle des Französischen bedienen. Sie verstehen es oft besser als das Schrift-Arabisch.

Versagen vorzuwerfen. Dennoch bleibt wahr, daß das Anwachsen der algerischen Bevölkerung zum großen Teil Frankreich zu danken ist wie auch das Fruchtbarmachen des Landes und das Erschließen seiner Bodenschätze. Das alles ist wahr; aber es reicht nicht hin, einfach einen „Besitztitel“ zu schaffen. Außerdem versteht sich, daß die genannten Wohltaten nicht reiner Selbstlosigkeit entsprangen. Hinter der Kolonisierung standen handgreifliche Vorteile. Wenn man nur bedenkt, daß sich die Algerier in beiden Weltkriegen für Frankreich geschlagen haben, kann man sich fragen, ob sie dafür nicht etwas karg belohnt worden sind.

Um ein dauerndes Verbleiben der Franzosen im Lande zu begründen, genügt ferner der Hinweis nicht, Algerien habe tatsächlich noch nicht einen Zustand politischer und wirtschaftlicher Reife erlangt. Gewiß macht selbst in Marokko, wo doch trotz allem eine Überlieferung im Regieren besteht und eine bedeutendere Elite als in Algerien zur Verfügung steht, die Scherif-Regierung ernste Anstrengungen, um das französische Personal, Beamte und Fachleute, zu halten und ihnen eine günstige Stellung zu sichern. Wenn die Franzosen Algerien in Massen verließen, würde das Land wirtschaftlich in ein Chaos stürzen. Es kann sich nicht selbst genügen und niemand wäre da, seine Bodenschätze zu nutzen. Auf alle Fälle müßte es sich an eine ausländische Macht um Hilfe wenden. An welche Macht? Es ist nur zu bekannt, wie sehr Sowjetrußland darauf aus ist, seine Einflußsphäre zu erweitern. — Das alles sind ernst zu nehmende Gründe, aber sie schlagen nicht durch. Letzten Endes sind das Entscheidungen, die die Algerier selbst fällen müssen. Sie sind in ihrem Land zu Haus, und wenn sie das Risiko einer verfrühten Selbständigkeit auf sich nehmen wollen, haben die Franzosen kein absolutes Recht, es ihnen zu wehren.

Zwei Dinge sind dagegen von ausschlaggebender Bedeutung: Erstens ist Algerien nicht nur französisches „Ausbeutungsgebiet“, sondern Frankreich hat dieses Land weitgehend besiedelt. Auf seinem Boden leben 1200 000 Europäer, Franzosen oder französisierte Spanier und Italiener. Sie haben hier vor hundert Jahren unwirtliche Landstriche zu bebauen begonnen, die Niemandsland waren. Für diese Ansiedler ist Algerien in Wahrheit zum Vaterland geworden, und man kann nicht leugnen, daß sie ein wirkliches Anrecht darauf erworben haben. Das ist der erste Punkt, den es festzuhalten gilt.

Der zweite besteht darin, daß ein Großteil der Bevölkerung den Franzosen wohlwollend gegenübersteht. Das gilt besonders von den Soldaten der beiden Weltkriege, die voll Stolz an die vergangene Waffenbrüderschaft denken. Es fehlt nicht an Bekundungen dieser Sympathie, und diese sind um so ernster zu nehmen, als man ihretwegen mit dem Terror der Aufständischen zu rechnen hat. So war ein junger Offizier ganz verblüfft, daß die Einladung zu einer freundschaftlichen „differ“ nicht, wie er erwartet hatte, nur von einem Bruchteil der Geladenen angenommen wurde, sondern daß fast alle zweihundert erschienen, was ihn in nicht geringe Verlegenheit brachte. Ubrigens ist die Zahl der „französischen“ Mohammedaner, die von den Fellagas ge-

tötet wurden, bezeichnend: auf 8 Mohammedaner kommt ein Franzose. (Wohl ist es wahr, daß die junge Generation, wenigstens gefühlsmäßig, sich immer mehr auf die Seite des FLN stellt, wie umgekehrt gewisse Vergeltungsmaßnahmen die Franzosen um manche Sympathien bringen, die sie bislang besaßen.)

Wenn es übertrieben ist, die ganze Erhebung als künstlich und im wesentlichen vom Ausland entfacht darzustellen, so steht doch bestimmt nicht die Mehrzahl der algerischen Bevölkerung dahinter. Die Zahl der Fellagas geht nicht über einige zehntausend hinaus, und nicht wenige schließen sich ihnen nur aus Furcht vor Vergeltungsmaßnahmen an. Das erklärt den Terror, den sie gegen die mohammedanische Bevölkerung ausüben. Gerade ihre Abneigung gegen Verhandlungen mit der französischen Regierung und gegen freie Wahlen beweisen, daß sie die Massen nicht geschlossen hinter sich fühlen. Der Nationalismus macht Fortschritte; aber noch ist er jung und keineswegs allgemein verbreitet. Mit einem Wort, der Weggang aller Franzosen aus Algerien wäre ein Unrecht an den dort lebenden Europäern, zumal es nicht einmal feststeht, ob er einem wirklichen Wunsch der Bevölkerung entspräche.

Auf Grund dieser sehr vielschichtigen Problematik lehnen die französischen Katholiken die Kriegsdienstverweigerung im Fall Algerien ab. Darum haben die wieder Einberufenen in den allermeisten Fällen trotz der kommunistischen Agitation der Mobilmachung Folge geleistet. Viele der in Algerien stehenden Offiziere waren vom guten Willen und von dem sittlichen Ernst der Männer überrascht, die man nach abgeleistetem Militärdienst von neuem zu den Waffen rief und von denen man ein fühlbares und nicht ungefährliches Opfer verlangte, zumal es nicht einmal sichtbar um die Landesverteidigung ging. Diese Soldaten haben durchaus den Eindruck eines „schmutzigen Krieges“; sie führen ihn ohne Begeisterung und Illusion. Dennoch spüren sie, daß er sein muß. Man ist sich mit der gesamten Nation, mag sie auch noch so viel Fehler begangen haben, in der Erkenntnis einig, daß im wesentlichen das Recht auf ihrer Seite ist. Nicht als ob man dächte: „Recht oder Unrecht, mein Vaterland“, vielmehr glauben sie, daß Frankreich bei aller Verflochtenheit der Lage nicht anders handeln darf. Angesichts der oft scheußlichen Attentate gegen die Zivilbevölkerung ist es seine Pflicht, die französischen Bürger und darüber hinaus die mitbedrohten Mohammedaner zu schützen. Die Bischöfe teilen diese Anschauung, wenn sie erklären, daß die Vaterlandsliebe eine Pflicht ist (vgl. die Erklärung des Erzbischofs von Paris, Kardinal Feltin, vom 20. April 1956).

Umstrittene Kampfmethoden

Die konkreten Umstände des Algerien-Krieges bringen es mit sich, daß es äußerst schwierig ist, ihn mit sauberen Händen zu führen — und damit stehen wir vor der letzten schweren Gewissensentscheidung, vor die das fran-

zösische Volk sich gestellt sieht. Sie spaltet auch die Katholiken, wie die Versammlung des Comité catholique des intellectuels français vom 21. Mai 1957 wieder gezeigt hat. Die französische Öffentlichkeit nimmt erregten Anteil an der Diskussion um die Anwendung der Tortur im Algerienkrieg. So wird z. B. das Buch von Pierre-Henri Simon „Contre la torture“ von manchen leidenschaftlich abgelehnt (vgl. diese Zeitschrift 160 [1957] 139f.).

Es ist oft schwierig zu klären, was wirklich vorgekommen ist, und die Tragweite des Geschehenen ohne Übertreibung abzuschätzen. Die Regierung hat Untersuchungen eingeleitet, die noch nicht abgeschlossen sind. Manche Zeitungen sind in ihrer Berichterstattung offenbar sehr einseitig gewesen. Nicht daß man Berichte einfach erfunden hätte; aber man hat zu schnell verallgemeinert und ähnliches.

Bei aller Unsicherheit scheint immerhin folgendes festzustehen: Die Befehle des Oberkommandos sind klar und verbieten eindeutig sowohl die Tortur wie Vergeltungsmaßnahmen gegenüber Unschuldigen und Geiseln. Diese Befehle wurden bei vielen Einheiten, auch Stoßtruppen und Fallschirmjägern, ausdrücklich geachtet. Man darf auch nicht einfach bestimmte Verbände, wie etwa die Fremdenlegion, von vornherein beschuldigen. Von der Legion z. B. heißt es, daß sie hart aber ohne Haß kämpft (und gegebenenfalls Europäer und Eingeborene „unparteiisch“ plündert).

Fälle von Tortur sind unleugbar vorgekommen, aber sie sind nicht sehr zahlreich. Den verschiedenen Dokumenten (dem von Nantes, von Servan Schreiber, von P. H. Simon) liegen immer die gleichen Begebenheiten zugrunde. Daneben kommt es gelegentlich zu vereinzelt Racheakten, die gewiß bedauerlich sind, aber in etwa als brutale Explosion, als Affekthandlungen beim Anblick grausam verstümelter Kameraden begreiflich werden. Sie sind wohl vor allem Akte der Selbstverteidigung von Kolonistengruppen, die man bewaffnen mußte. Denn die Fellagas üben ihrerseits erwiesenermaßen einen blutigen Terror aus: Frauen von Europäern werden vergewaltigt, Kinder verstümmelt oder gemordet. Dahinter mag naturhafte Wildheit stecken; vielleicht will man aber auch Vergeltungsmaßnahmen provozieren und so den Graben des Hasses zwischen Europäern und Einheimischen immer tiefer aufreißen.

Vor allem aber richtet sich die Sorge der französischen Christen auf das, was man die nützliche oder, wie andere sagen, notwendige Nachrichtenbeschaffung nennt. Gewaltsam erpreßte Geständnisse können von größtem Nutzen sein. Sie ermöglichen es, ein feindliches Waffenlager zu vernichten und retten vielleicht Dutzenden von Menschen das Leben. In einem Krieg, wie er in Algerien geführt wird, gewinnt jede Information eine ungeheure Bedeutung. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß mancher Kommandant, ohne sich die Hände beflecken und ohne wissen zu wollen, mit welchen Mitteln man dabei vorangegangen ist, verlangt hat, daß man ihm brauchbare Informationen liefere. Andere haben offen gegen diese Methoden protestiert. (Der verdiente General La Bollardiére hat um Entsetzung von seinem Kom-

mando gebeten und dafür 80 Tage Festung bekommen; es scheint indes nicht, daß er in Ungnade gefallen ist.) Ähnlich scheinen die meisten Kommandeure in ihrem Bereich eine derartige Nachrichtenbeschaffung zu verbieten; wieweit sie sich damit durchsetzen, ist eine andere Frage.

Beunruhigend ist, daß gewisse Extremisten in Frankreich diese Methoden schlechthin zu entschuldigen und daraus eine Art normalen Rechtes zu machen suchen. Dagegen erheben die französischen Bischöfe sowohl einzeln wie gemeinsam lauten Protest. Wir haben bereits gesagt, daß die Kardinäle und Erzbischöfe sich die Erklärung der algerischen Bischöfe zu eigen gemacht haben: „Rache nehmen ist verboten; die Anwendung von Vergeltungsmaßnahmen kann die Quelle unabsehbaren Unheils werden“ (Semaine Religieuse, Algier 22. September 1955). Und Msgr. Duval, der Bischof von Algier, bekräftigt: „Mit Haß kann man keinen Aufbau leisten“ (ebd. 2. Juni 1955).

Ausblick

Über die weitere Entwicklung der Dinge etwas vorauszusagen ist nicht leicht. Eines scheint gewiß: heute bereits kommt eine einfache Angliederung Algeriens an Frankreich nicht mehr in Frage, und das alte Schlagwort: „Algerien, das heißt Frankreich“ ist überholt. Was darum die französischen Regierungskreise als mögliches Ziel heute offenbar anstreben, ist eine Autonomie im Rahmen der Französischen Union nach dem Vorbild des Commonwealth. Aber die Fellagas sind zu keinem Gespräch bereit. Wohl haben die Entscheidungen der UNO sie enttäuscht; aber sie hoffen, bei ihrem erneuten Zusammentritt im September mehr Erfolg zu haben.

Aus zweierlei Gründen könnte die Ablehnung von Gesprächen einer Bereitschaft weichen: einmal als Ermüdungserscheinung sowohl der Fellagas wie der Bevölkerung oder umgekehrt aus einem neu gewonnenen Gefühl der Sicherheit ihrer Position heraus und, weil sie glauben, die freien Wahlen könnten zu ihren, der Rebellen, eigenen Gunsten ausschlagen. Möglicherweise bringt das Jahresende darüber bereits Klarheit.

Vor fünf Jahren hätte Algerien mit Freuden dem Status der Autonomie zugestimmt. Jetzt muß um diesen Status zäh gerungen werden, und wenn Frankreich nicht all seine Rechte preisgibt, werden zum mindesten bittere Ressentiments zurückbleiben. Doch die Reue kommt zu spät. Zur Zeit werden wirtschaftliche und Schulreformen vorangetrieben; aber der Zeitpunkt ist verpaßt: die kriegsbedingte Unruhe ist ihnen nicht förderlich, und die Fellagas setzen all diesen Reformen einen entschiedenen Widerstand entgegen.